

Mehr Chancen für schwierige Kinder: Schulen bauen Sozialtrainings aus

Immer mehr Schulen holen sich im Umgang mit Verhaltensauffälligen Hilfe von außen: Die Zahl der Sozial-Workshops explodiert, das Land finanziert 30 zusätzliche Betreuungslehrer

Von Herbert Schorn

LINZ. Aggressive Schüler, Streiten und Raufen in der Klasse, Mobbing: Immer mehr Schulen holen sich für das Training des Sozialverhaltens ihrer Schüler Hilfe von außen. So stieg etwa die Zahl der Workshops des vom Land geförderten Linzer Instituts für soziale Kompetenz (ISK) in den vergangenen zwei Jahren rapide an – um 143 Prozent von 230 auf 560. Zusätzlich stellt das Land ab sofort Mittel für bis zu 30 neue Betreuungslehrer für verhaltensauffällige Kinder bereit. „Wir sehen die Stärkung der Sozialkompetenzen als großes Bildungsziel“, sagt Bildungslandesrätin Doris Hummer (VP). Damit will sie das langfristige Ziel erreichen, dass alle – auch schwierige – Kinder einen Pflichtschulabschluss schaffen.

■ OÖN: Frau Landesrätin, sind unsere Schüler schwieriger geworden?

Hummer: Nein. Aber das Verhalten ist mehr zum Thema geworden. Der Anspruch an die Schulen, dass kein Kind durch den Rost fällt und Verhaltensauffällige nicht mehr einfach ruhig gestellt werden – dieser Anspruch hat sich verändert. Da suchen die Pädagogen nach Werkzeugen. Die Kurse des ISK, die vielfach Erlebnischarakter haben, sind solche Werkzeuge. Wichtig ist, dass sie nachhaltig sind und auch später das Schulleben bereichern.

■ Wäre die Arbeit mit schwierigen Kindern nicht die Aufgabe von Lehrern und Eltern? Sind sie überfordert?

Es ist ihre Arbeit. Aber Außenstehende bereichern das System. Wir wissen, dass Systeme oft nur durch Interventionen von außen verändert werden können.



Spaß am Miteinander: Schüler sollen soziale Kompetenzen entdecken. (Weihbold)

■ Das Land unterstützt die Sozialtrainings des ISK mit 24.000 Euro. Wäre das nicht Sache des Unterrichtsministeriums?

Ich würde mir sehr wünschen, dass die Schulen mehr Mittel seitens des Ministeriums erhalten – und dass sie autonomer über die Verwendung entscheiden können. Aber wir erhalten ja nicht einmal die Basisfinanzierung für die Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf (SPF). Allein

für die Assistenten schießen wir jährlich zehn Millionen Euro zu.

■ Die Ministerin sagt, der SPF werde oft zu schnell vergeben und zu lange beibehalten.

Der sonderpädagogische Förderbedarf wird nicht aus einer Laune heraus vergeben, sondern es wird sehr genau festgelegt, ob ein Kind dem Unterricht nur mit Unterstützung folgen kann. Im Übrigen machen das Inspektoren, und das

„Wir sehen die Stärkung der Sozialkompetenzen als ganz großes Bildungsziel an.“



■ Doris Hummer, Bildungslandesrätin, VP

Foto: Weihbold

■ BETREUUNGSLEHRER

1,2 Millionen Euro gibt das Land Oberösterreich frei, um bis zu 30 zusätzlich Betreuungslehrer zu engagieren. Diese sollen Kinder in Krisen und Klassen, in denen es Probleme mit dem Sozialverhalten gibt, betreuen. Sie beraten auch Lehrer im Umgang mit schwierigen Schülern. Außerdem sollen sie helfen, Kinder aus derzeit zahlreich nach Oberösterreich strömenden Flüchtlingsfamilien in das Schulwesen zu integrieren. Die Zahl der Betreuungslehrer wird je nach Bedarf aufgestockt. Derzeit arbeiten 80 an Oberösterreichs Volks- und Hauptschulen.

sind Mitarbeiter des Bundes, also der Ministerin.

■ Woher nehmen Sie das Geld, um die Maßnahmen für das Sozialverhalten zu finanzieren?

Es gab Reformen. So haben wir 74 Schulstandorte geschlossen oder zusammengelegt. Und die Vereinigung von Education Highway und Bildungsmedienzentrum zur Education group hat die Kosten um etwa 700.000 Euro reduziert.